Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 2226.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 6·—
Für Deutschland Mk. 6·—
Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh.
Einzelne Nummer 12 h
Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 28. Prag, den 6. September 1907. 1. Jahrgang.

Neujahr.

Das jüdische Jahr geht zu Ende, ein neues steigt herauf. Und man will Rückschau halten über die vergangenen Tage, so gut es geht und die Kürze eines Jahres es eben gestattet, Schlüsse ziehen aus dem Verlauf, um sie für die kommende Zeit nutzbringend zu verwerten.

Was also war des Jahres Inhalt? Die Antwort gibt sich von selbst: Es war ja ein jüdisches Jahr. Trauer und Kummer, soweit das Auge sieht. Wirren in Rußland mit den gewohnten blutigen Opfern, Judenschlächtereien von Rußland bis Persien und eben jetzt, da das Jahr schließt, in Marokko und wieder in Rußland. Der Kreis schließt sich immer wieder und wir kommen nicht zur Ruhe. So ist's in Wild-Ost und im West geht der wirtschaftliche Kampf gegen uns bis aufs Messer weiter. Im österreichischen Osten haben sich ja die Juden aufgerafft und vier Abgeordnete gewählt als Deklaration ihrer nationalen Existenz. Aber was will das weiter heißen. In unserem Parlament hat sich sofort eine große Majorität gebildet, deren Ziel im Wesen die weitere Niederhaltung des jüdischen Elementes darstellt.

Ein Jahr geht zu Ende und mit müden Augen sehen wir in das neue hinein. Wir haben wenig zu hoffen und viel zu fürchten. Soviel, daß uns auch das nicht weiter erregt. Wir sind's ja gewohnt . . .

Niemand kann uns den Vorwurf machen, daß wir unser Schicksal kampflos auf uns genommen hätten. Wir kämpfen ja, seit wir Juden sind. Wir haben um unser Reich, unsere Selbstständigkeit, unsere Ehre, dann um unser Leben gekämpft, heute um unser Brot. Wir habens in jeder Weise versucht, mit der Waffe und mit der Kelle, mit Bitten und Protesten. Was ist erreicht worden? Tod den Juden!

Rings um uns schließen die Völker Verträge, bestreben sie sich, Schranken und Grenzen möglichst zu verwischen. Uns saugen sie das Mark aus den Knochen, leben von unserer Arbeit, brüsten sich mit dem, was unsere Forscher, was der jüdische Kopf ihnen opfert und stoßen uns in die Ecke, wenn wir bescheiden, wies angeblich Juden ziemt, erinnern, daß wir auch noch auf der Welt sind. Und so schleicht sich jedem die bange Frage ins Herz: Ist die Menschheit wirklich besser geworden? Gibt es wirklich eine Zivilisation und warum spüren wir nur ihren Gifthauch? Das sind Reflexionen, die sich ebenso pünktlich einstellen, als das Jahr wechselt.

Und sie enden immer mit der Frage, aus welchen Gründen die Geschichte des Judentums einen solchen Verlauf genommen hat und ebenso pünktlich wie die Frage stellt sich die Antwort ein. Die jüdische Uneinigkeit, das ist der Grund . . .

Vielleicht liegt etwas Tröstliches darin, daß man wenigstens den Grund kennt. Die moderne Zeit hat uns gelehrt, auf welche Weise nationale oder wirtschaftliche Schwäche im Kampfe ums Dasein bestehen können: Durch Organisation, die es allein zustande bringt, widerstrebende Elemente im Feuer zu schweißen, bis ein einziges, eisernes Ganze daraus wird, das, von einem einzigen Willen gelenkt, sich behaupten kann. Diese Lehre ist an uns nicht spurlos vorübergegangen. Es sind lebensvolle Aufsätze der nationalen Organisation geschaffen worden. Sie auszubauen und fortzuführen, aus allen Teilen des jüdischen Volkes ein Einziges, ein Am echod, zu schaffen, ist ihr Zweck. Und es ist sonderbar und zeugt für die Tiefe des jüdischen Gefühls, daß alle diese Bestrebungen, sie mögen aus nationalen Motiven oder aus charitativen entstanden sein, nach der gleichen Richtung führen, nach der Richtung, in der unsere Augen immer schauen, so oft ein Fest herankommt, das an die Zeiten der Altvorderen gemahnt . . .

Grell und jäh klingt das Widderhorn und mahnt zur Einkehr in sich selbst. Warum ist wohl dieses Widderhorn das Einzige, was den Juden geblieben ist? Warum ist aus der Harmonie, die das Leben im jüdischen Reiche beherrscht hat, nur der erschütternde Klang jenes Instrumentes geblieben, dem nur die menschliche Lunge Töne entlocken kann?

Der Sommer geht zu Ende. Rauhe Herbststürme wehen durchs Land und die Erde soll frische Kräfte sparen und sammeln, um dann verjüngt dem Menschen zu dienen. Auch wir sollen uns sammeln und eingedenk sein, daß die zwölf Stämme vereinigt jedem Feinde trotzen konnten. Erst als sie sich spalteten und Nord und Süd sich bekriegte, erlagen sie den Gegnern.

Wir sind von Feinden umgeben, so weit wir sehen und im eigenen Lager tobt der Kampf. Daran sollen wir denken, wenn wir hören: „Ob eurer Fehler seid ihr vertrieben worden. Wir müssen die Fehler beseitigen!

So sollt auch Ihr, wenn Ihr das Horn hört, daran denken, daß durch Posaunenschall die Mauern Jerichos gebrochen wurden und Ihr sollt die Mauern, die Ihr um Eure Herzen gezogen, abtragen, Stein um Stein.

Und Ihr sollt einander die Hände reichen und Euch brüderlich beistehen, damit es werde, wie es war: „Ein Volk, ein Reich, ein Gott!"

Das sei unser Wunsch zum neuen Jahre!

Über die Verkehrs-Verhältnisse Palästinas.

Von Davis Trietsch.

Vor 15 Jahren war in ganz Palästina und Syrien noch keine Eisenbahn in Betrieb. Seitdem aber folgte eine Konzession und ein Bahnbau dem andern. Es sind allein im Jahre 1906 auf drei Linien insgesamt über 450 km dem Betriebe übergeben worden!

Aber dies ist noch nicht alles. Im Süden wie im Norden fehlen nur je zirka 300 km zum Anschluß der palästinensischen-syrischen Bahnen an

Feuilleton.

Jüdische Höhlenbewohner.

Der Bericht der Alliance Israélite Universelle für das Jahr 1906 enthält die nachstehenden interessanten Notizen über die jüdischen Höhlenbewohner von Gharian in Tripolis, im Gebiete des alten Libyen: „Ein seltsamer Anblick, diese fruchtbaren Hügel und Täler, in denen, abgesehen von einigen Ruinen und Moscheen, sich keine Spur menschlicher Wohnungen über den Erdboden erhebt, wo die Toten über der Erde liegen, die Lebenden in Höhlen sich aufhalten, die das Auge kaum zu entdecken vermag! Gharian, von Troglodyten bewohnt, hat eine große Zahl muselmännischer Dörfer, wenn man den nackten Aushöhlungen von roter Erde, bei denen nichts auf die Anwesenheit menschlicher Wesen deutet, diesen Namen geben kann. Von Zeit zu Zeit entdeckt das geübte Auge zwischen Oliven- und Feigenbäumen, zur Seite einer Moschee oder neben Ruinen am Abhang eines Hügels Löcher, die durch ihre Gestalt meist an Kellertüren erinnern. Eine kleine hölzerne Pforte öffnet sich vor dem Reisenden und er ist in einer Art dunkler abwärts führenden Galerie, die man erst durch Gewöhnung ungefährdet durchschreiten lernt. In einem Abstande von etwa 15 bis 20 Metern stößt man auf einen Hof, der durch von oben einfallende Lichtstrahlen schwach erhellt ist. Dieser Raum geht dem Zentralhof vorauf und dient zuweilen den jüdischen Schmieden als Werkstatt. Man steigt immer weiter hinab und gelangt in einen viereckigen unterirdischen Hof, der vergleichsweise hell ist, weil durch ein Stück Himmel, das ein Ausschnitt von 10 bis 12 Metern Durchmesser sehen läßt, Licht hereinfällt. Dieser Hof, ein förmlicher Abgrund, ist der Zentralsitz, zugleich Küche und Fabrik. Die einzelnen Gemächer sind in Umfassungsmauern gegrabene Aushöhlungen, die ihr Licht vom Hof aus erhalten. Man erstickt dort gerade nicht, aber der Reisende fühlt sich unbehaglich, während die Eingeborenen der Meinung sind, daß das unterirdische Leben naturgemäß und sogar bequem sei. Die Synagoge des Dorfes Beni-Abbas ist gleichfalls unterirdisch angelegt, doch ist der Zugang offen und leicht; das Dach überragt sogar um etwas den Erdboden. In Tigrena hat man eben einen Synagogenbau beendet, der sich ganz über die Erde erhebt. So habe ich zwei vollständige jüdische Dörfer und zwei unterirdische Niederlassungsgruppen unserer Glaubensgenossen gefunden. Das eine Dorf, unter den Namen Yehud-Abbas bekannt, liegt der Wüste, die nach Tripolis führt, am nächsten. Das Dorf zählt in sechs unterirdischen Höfen 240 Einwohner und hat eine Synagoge, deren Dach kaum über den Erdboden ragt. Die Bewohner sind die letzten Überlebenden einer vormals zahlreichen, durch die Pest aufgeriebenen Bevölkerung. Männer und Frauen stellen einen schönen Typus dar, den die Höhlenluft nicht verderbt hat.

In den Höhlen arbeiten alle Juden. In der Jahreszeit, die der Feldarbeit vorausgeht, sind sie Schmiede, dann Feldarbeiter und während der Brachzeit wandernde Kaufleute, die das ganze Land durchziehen. Viele von ihnen fabrizieren einen Dattelschnaps; die Frauen weben für die Eingeborenen, arbeiten in den Feldern und an den Fruchtbäumen. Manche Juden von Gharian beschäftigen sich überdies mit der Fabrikation von Holzschuhen.

Bei der allgemeinen Unwissenheit hat man nur wenige örtliche Überlieferungen bewahrt. Die Schochtim und die Talmud-Thora-Lehrer sind von tiefer Unbildung. Die Talmud-Thora von Beni-Abbas hat 16, die von Tigrena 40 Schüler. Bemerkenswert ist, daß man in der Synagoge „Piutim" singt, die anderwärts unbekannt sind

das ägyptisch-afrikanische Bahnsystem und an die anatolische Bahn. Ist dann noch die Jaffa-Jerusalem Linie beispielsweise mit der Haifa-Bahn verbunden, so stehen die Bahnverbindungen Palästinas hinter keinem Lande der Welt zurück, während die einzigartige zentrale Lage Palästinas — an der wichtigsten Wasserstraße der Welt, dem Suez-Kanal, der großen Durchfahrt zwischen Europa und dem fernen Osten und gleichzeitig an der einzigen Landverbindung Afrikas mit Asien-Europa — unserem Lande eine fast unmittelbar bevorstehende Verkehrszukunft sichert, von der die Einwohner in außerordentlichstem Maße profitieren werden.

Wer die Entwicklung des Verkehrs versteht, weiß, daß „mehr Eisenbahnen" nicht bedeutet: weniger primitiver Verkehr! Im Gegenteil. Mehr Eisenbahnen bringen mehr Wagenverkehr, mehr Transport, mehr Schiffsverkehr. Sie bringen ein schnelleres Tempo in alle Lebensverhältnisse, dem Kaufmann schnelleren Umsatz, der Landwirtschaft bessere Absatzverhältnisse und auch dem primitiven Verkehr mehr Arbeit im Hilfsdienst der großen Verkehrsmaschinerie.

Wer also heute auch mit kleinerem Kapital sich im Fuhr- oder Transportwesen betätigt, braucht die kommende Eisenbahnentwicklung des Landes ebenso wenig zu fürchten, wie die bisherigen Bahnen etwa dem früheren primitiven Verkehr geschadet haben. — Es gibt aber auch Zwischenglieder zwischen dem primitiven und dem Eisenbahnverkehr und das sind z. B. Trambahn und Feldbahn, Seil-Transportanlagen und Automobile für den Personen- und Frachtenverkehr — und es gibt auch den Fern- und Küstenverkehr zur See. Alle diese Unternehmungen sind aber wohl im Möglichkeitsbereich größerer und kleinerer Einzel-Kapitalisten.

Bei den hohen Preisen des Viehfutters im Lande ist die Pferdehaltung sehr erschwert, so daß man für ein Pferd pro Tag 5—6 Fr. zu zahlen hat (und das in einem Lande, wo der ungelernte Arbeiter durchschnittlich etwa 1 Fr. pro Tag verdient!). Man zahlt also für einen Wagen mit 2—3 Pferden zwischen 15 und 30 Fr. pro Tag. (Ein Tiefpflug, der 10 Pferde beansprucht, kostet pro Tagesleistung an 60 Fr. außer der Leihgebühr für den Pflug.)

So billig Kameel- oder Eseltransport scheinen, so ist diesem primitiven Betrieb die kleinste Feldbahn in zahlreichen Fällen doch schon überlegen. Eine transportable Feldbahn von nur 200 m Länge mit 2—3 Kippwagen bringt bei leihweiser Vermietung 4 Fr. pro Tag. Die ganze Anlage kostet am Platze etwa 1000 Mk. Man kann also leicht berechnen, eine wie kleine Kapitalsaufwendung für eine auskömmliche Existenz nötig ist — vorausgesetzt, daß die örtlichen Verhältnisse dem Unternehmen günstig sind.

Für Automobilverkehr liegen die Dinge ähnlich vorteilhaft. Die Langsamkeit, mit der vorderhand noch die Eisenbahnen sich von der Stelle bewegen, sowie die wenigen Fahrten pro Tag oder pro Woche erhöhen die Chancen des Automobils noch bedeutend. So geht von Jaffa nach Jerusalem (und umgekehrt) vorläufig nur ein Zug pro Tag. Die Bahnstrecke von 87 km wird in ca. 3½ Stunden zurückgelegt — also 25 km pro Stunde. Nun aber ist die nicht schlecht gehaltene Landstraße nur 65 km lang und ein Automobil braucht nur etwa 18 km pro Stunde „machen", um mit der Bahn auch an Schnelligkeit zu konkurrieren. Sehr vielen Reisenden wird aber die Wagentour schon deshalb lieber sein, weil man nicht an die Abfahrtszeit der Bahn gebunden ist, weil man unterwegs nach Belieben halten lassen und sich umschauen kann, weil man per Auto an einem Tage den Weg hin und zurück machen kann und dabei Zeit genug zur Abwicklung von Geschäften behält und schließlich, weil das Auto mit seinen wenigen Insassen auch sonst seine Vorzüge vor den häufig überfüllten Eisenbahnabteilen hat. — Dabei ist die Preisfrage für die Reisenden und die Rentabilitätsfrage für die Unternehmer noch nicht besprochen. Die Fahrt Jaffa-Jerusalem kostet per Bahn in der 1. Klasse 16,00 Fr., in der 2. Klasse 5,30 Fr. Ein Automobil für 4 Fahrgäste hat einen Benzinverbrauch von ca. 1—1½ Pfennigen pro Kilometer und Kopf. Eine Fahrt Jaffa-Jerusalem hat keinen größeren Materialverbrauch als ca. 5 Fr.

Rechnen wir für Amortisation und Fahrer noch 20 Fr. pro Tag, so würden durchschnittlich 50 Fahrten pro Monat mit einer Einnahme von 40 Fr. pro Fahrt schon einen Überschuß von 750 Fr. pro Monat abwerfen. Die Reparaturkosten brauchen nicht hoch zu sein und das ganze Anlagekapital braucht für einen Wagen 6000 Fr. nicht zu übersteigen.

Ein Automobilverkehr hat noch außerdem die große Chance, in der Haupt-Touristenzeit auf weniger lebhaften Straßen Verwendung zu finden, wo es keine Eisenbahn-Parallele gibt und wo verhältnismäßig weit höhere Preise gezahlt werden. Auf manchen Routen könnten auch 10—12sitzige Automobilomnibusse in Betracht kommen.

In ähnlicher Weise hat sich auch der Schiffsverkehr der ganzen palästinensischen - syrischen Küste in den letzten Jahrzehnten gehoben und zwar gilt dies im wesentlichen nur vom Dampferverkehr.

Alles in allem bietet das Verkehrswesen Palästinas jüdischer Betätigung ein außerordentlich großes und lohnendes Feld und auch in kleinsten Anfängen gute Übergangs-Chancen zu großen und auch sehr wichtigen Konzessionen. — In dem Nutzen, den wir hierbei nicht nur uns selbst, sondern in hohem Grade auch der türkischen Regierung und dem Lande bringen, liegen unsere besten Hoffnungen für die Zukunft. „Welt".

Wir und die Schulfrage.

Seit einigen Tagen sind an allen Straßenecken große, in die Augen fallende Plakate affichiert, die mit eindringlichen Worten die jüdischen Bewohner Prags zu einer Versammlung einladen, in welcher zwei hiesige Doktoren die Notwendigkeit, jüdische Kinder in die tschechischen Schulen zu schicken, erörtern werden. Über diese Tatsache an sich mag nun jeder urteilen wie er will, jedenfalls aber kann es unmöglich Sache der Juden sein, auf die stärkere oder schwächere Frequenz deutscher oder tschechischer Schulen Einfluß zu nehmen. Für uns ist es vorderhand ganz irrelevant, ob unsere Kinder in der tschechischen oder deutschen Schule dem Judentum — entfremdet werden.

Aber umso energischer müssen wir, angesichts derartiger Agitationen den Ruf nach einer „jüdischen" Schule ertönen lassen, nach einer jüdischen Schule, die unseren Kindern Liebe und Wärme für unser Volk einimpft, die der systematischen Entnationalisierung unserer Jugend ein Ende macht und unseren Nachwuchs nicht in die gefährlichen Bahnen fremdnationaler Politik treibt.

Für das jüdische Kind ist es heute, wenigstens bei uns in Böhmen, unumgänglich notwendig, beide Landessprachen zu beherrschen. Der Existenzkampf ist für den Juden umso schwerer, als ihm auch das Odium seiner Nation anhaftet. — Da heißt es nun doppelt ausgerüstet sein, um nicht in der Menge spurlos zu verschwinden.

Die einseitige Ausbildung, wie sie unsere Kinder in den deutschen und tschechischen Schulen genießen, mit ihrem Züchten von fremden Idealen, die insgesamt im Leben wie ein Nebelgebilde zerfließen, ist geradezu darnach angetan den schwersten Schaden anzurichten. Denn während die arischen Kinder auch ohne die Kenntnis beider Landessprachen immerhin in städtische, beziehungsweise staatliche Dienste genommen werden, ist ja dem jungen Juden die Karriere a priori verschlossen, so daß er größtenteils auf den Kaufmannsberuf angewiesen ist, der ja selbstverständlich eine gründliche Kenntnis beider Sprachen erheischt. Und eine derartige Erziehung können jüdische Kinder nur in einer jüdischen Schule genießen, in einer jüdischen Schule die frei ist von nationalem Chauvinismus, sei es nach der einen oder nach

---

und deren Verfasser aus dem Troglodytenlande stammen.

Als Nahrung dienen den Höhlenbewohnern Gerstenbrot, Feigen und Datteln. Aus letzteren bereiten sie einen Schnaps, dem sie auch selbst nur allzusehr zusprechen. Ihre Lieblingsspeise ist eine aus Gerste und Öl hergestelltes Gemisch, das sie mit den Fingern, ohne Gabel oder Löffel, zum Munde führen.

Drei und eine halbe Stunde von Beni-Abbas liegt malerisch das Dorf Tigrena, das in etwa 20 Höhlen 650 jüdische Einwohner hat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind hier die nämlichen, aber die Beziehungen zu den Eingeborenen scheinen mir in Tigrena erträglicher. Das Dof hat zwei Synagogen, deren eine unter der Erde liegt und eine Talmud-Thora-Schule, in der die Kinder fast nichts lernen. Der einzige des Hebräischen kundige Mann ist hier der Chacham Baschi der troglodytischen Judenschaft, Rabbi Kalifa Hadschai, der gleich den Rabbinern des Mittelalters und einer Reihe von Vorfahren die ärztliche Kunst ausübt. Kalifa ist ein schöner Mann, der ausgezeichnet hebräisch spricht. Er gab mir eine handschriftliche Sammlung von „Piutim", von denen er einen Teil selbst verfaßt hat. Er ist der wahre Sproß des jüdisch-arabischen Mittelalters. Die wirtschaftliche Lage der Juden im Troglodytengebiet ist überaus unsicher. Ihre ganze Existenz hängt von dem guten Willen der arabischen Kundschaft ab. Die Bezahlung der Schmiede und anderen Handwerker besteht in dem geldarmen Lande fast ausschließlich in Naturalien: so und soviel Maß Gerste, Feigen oder Oliven, je nach dem Ausfall der Ernte. Selbst Ackerbauer, sieht der Jude, ohne Einspruch zu wagen, wie die arabischen Nachbarn sich der Erstlinge seiner Olivenbäume, des Ertrages seiner Äcker bemächtigen, die in der weiten Ausdehnung der muselmanischen Felder sich verlieren.

Ein unternehmender Hausierer, der bis nach Fezzan vordringt, ist allen Nachstellungen und Demütigungen ausgesetzt, welche die Phantasie des muselmanischen Mittelalters hat ersinnen können. Als türkischer Untertan hat er die Wehrsteuer selbst da zu entrichten, wo die Muselmanen Militärdienste nicht zu leisten brauchen und die Vorteile der ottomanischen Justiz und der ottomanischen Gesetze kommen ihm nicht zugute.

Eine Tagereise trennt Djebel Gharian von Djebel Iffron. Dieses zählt noch drei israelitische Dörfer: Ksir, El Meanen und Dissir, mit einer Gesamtbevölkerung von 2000 Seelen. Wenn die Juden der erstgenannten Provinz Höhlen bewohnen, so suchen die der anderen anf Bergabhängen Schutz, wo ihre Wohnungen an die versteckten, schwer zugänglichen Dörfer der Berbern erinnern. Diese interessante jüdische Bevölkerung hat ihre Sitten und Überlieferungen, sogar eine seltsame Art hebräischen Dialekts bewahrt. Die letzten Ueberlebenden einer zahlreichen jüdischen Bevölkerung, deren zahllose Spuren man durch das ganze weite Gebiet des Djebel Nefussi begegnet, stellen die Juden von Iffron einen der schönsten, staatlichsten Menschentypen dar, die zu sehen mir je vergönnt gewesen. Die Frauen besonders, in eine Art gefalteten bunten Tuchs gekleidet, fallen durch die Weiße der Haut, die Schlankheit des Wuchses, die Regelmäßigkeit der Züge auf. Ihre soziale Lage gleicht fast der der Männer. Wenn die Frau, gleich der Tochter des alten Juda, Leinen und Gürtel webt und Korn mahlt, so hat sie dafür auch das Recht, an der Seite des Mannes zu speisen und sich in die Gesellschaft der Männer zu mischen.

Die Ehen werden in der Nähe der Brunnen geschlossen, dort, wo die jungen Mädchen Wasser schöpfen. Ich habe manche anmutige Rebekka von Djebel gesehen, dicht am Brunnen, von den jungen Burschen des Dorfes umgeben."

---

der anderen Seite hin, die auf national-jüdischer Basis aufgebaut, dem jüdischen Kind all das an Wissen und Können vermittelt, was es im Kampf ums Brot benötigen wird.

Und da glauben wir, daß die 2000 jüdischen Schulkinder, die wir in Prag haben, eine nette Zahl von jüdischen Schulen zu füllen imstande sind, ohne der Schulagitation zwischen Tschechen und Deutschen anheimzufallen.

Politische Rundschau.

Abg. Professor Masaryk in Amerika.

Der hervorragende tschechische Politiker und Gelehrte, Abg. Prof. Dr. Masaryk weilt zur Zeit in Nordamerika, wo er Vorträge über wissenschaftliche Fragen hält und u. A. auch am freireligiösen Kongreß zu Boston teilnimmt. Die Judenschaft der Vereinigten Staaten brachte ihm große Ovationen dar und die führenden jüdischen Blätter beschäftigten sich eingehend mit der judenfreundlichen Tätigkeit Masaryks. Die jüdische Wochenschrift „Jewish Gazette" schließt ihren umfangreichen Artikel über Masaryk mit folgenden Worten: „Die New-Yorker Juden müssen dem Professor Masaryk während seines jetzigen Besuches ihre Dankbarkeit beweisen. Die amerikanische Judenschaft muß ihre Sympathie für diesen Christen an den Tag legen, der ein Kämpfer für Juden, Judentum und für die Freiheit im allgemeinen ist. Möge er wissen, daß, wenn er auch dort im christlichen Lande nicht gesiegt hat, er bei uns, den Kindern des Volkes, das nie seine Freunde vergißt, Dank findet. Es muß ein jüdisches Komitee organisiert werden, welches den großen Gast einen würdigen Empfang zu veranstalten hätte. Die „Jewish Daily News" haben die Gelegenheit wahrgenommen, Professor Masaryk über den Zionismus zu interviewen. Er erklärte: „Ich entbiete dem Zionismus meinen Gruß. Denn er hat den Mut und das Selbstbewußtsein wachgerufen, die den wesentlichen Inhalt des jüdischen Volkes bilden. Diese Bewegung hebt den Juden aus seiner Sklaverei heraus. Der Jude sollte auf seine Rasse und Nationalität stolz sein! Er müßte dem Christen sagen: „Wir sind nicht besser, aber auch nicht ärger als Ihr! Ihr habt Verbrecher in eurer Mitte, ebenso wie wir. Ihr übernehmt für dieselben keine Verantwortung, ebensowenig wie wir." Der Jude sollte alle Angriffe und Verleumdungen zurückweisen. Der Zionismus lehrt ihn, seine Rechte zu fordern!"

Die Juden in Rumänien.

Aus Wien wird uns berichtet: Der Sekretär der Israelitischen Allianz, Herr Dr. Armand Kaminka, ist soeben von einer Reise durch Rumänien zurückgekehrt, wo er namens der europäischen Hilfs-Organisationen im Einverständnis mit dem Zentral-Komitee in Jassy und den Lokal-Komitees die Aktion für die Opfer der Exzesse zum Abschlusse zu bringen hatte. Nach der Schilderung des Herrn Dr. Kaminka ist die Situation eine für die rumänischen Juden trostlose und von Tag zu Tag sich verschlimmernde, sodaß das Hilfswerk nicht zum Abschluß gelangen kann. Die rumänische Regierung führt einen Vernichtungskrieg gerade gegen die ärmsten, ohnehin mit der bittersten Not kämpfenden Juden; das System fortwährender Ausweisungen aus Dörfern und die Erwerbsentziehungen bedeuten faktisch ein stilles, unblutiges Massakre, das von den rumänischen Behörden in Verhöhnung des Berliner Vertrages an den Juden verübt wird. Als einzige Hilfe für einen großen Teil der nördlichen Moldau betrachtet Herr Dr. Kaminka die Auswanderung. In der letzten Sitzung der Zentrale zu Jassy mußten leider die Unterstützungen, die ohnehin nur wie ein Tropfen auf dem heißen Stein sind, gekürzt werden, da von England der in der Wiener Konferenz präliminierte Beitrag nicht eingegangen und der rumänische Fond erschöpft ist. Die „Allianz" hat dem Bezirk Jassy fernere 50000, dem Bezirk Botosani 90000 Frcs. und außerdem für vertriebene Familien vorläufig 10000 Frcs. überwiesen.

Eine interstaatliche jüdische Konferenz.

Durch die amerikanischen Blätter machte vor kurzem folgende Nachricht die Runde: „Delegierte aller jüdischen Organisationen der Vereinigten Staaten werden zu einer Versammlung eingeladen werden, die im Oktober in der Carnegie Hall stattfinden und eine interstaatliche jüdische Konferenz ins Leben rufen soll. Diesbezügliche Vorbereitungen werden bereits getroffen durch ein Exekutivkomitee, dessen Vorsitzender Herr Dr. Julius Weise ist. Man erwartet zirka 2000 Delegierte. Man hat vorgeschlagen, der Körperschaft den Namen „Internationaler Kongreß von Gesamt-Israel" zu geben. Einer der Vorteile dieses Kongresses wäre der, daß derselbe in Fällen von Bedrückung und Verfolgung einschreiten und beim Kaiser von Rußland oder andern Herrschern mit Nachdruck die Rechte der Menschlichkeit verfechten könnte. Internationale Hauptstellen werden vermutlich in London und Paris errichtet werden. Man sagt, es gebe schon jetzt in Newyork 10000 Anhänger dieses zu schaffenden Werkes."

Marokko.

Sultan Abdul Asis, dem die Diplomaten in Algeciras die Souveränität garantierten, sitzt in seinem Palaste gefangen und die Polizei der europäischen Mächte weiß noch immer nicht, wie sie die Ruhe in Casablanca herstellen soll. Muley Hafid ist zum Sultan proklamiert. Das geschah am 16. August in der Moschee zu Marakesch. Die mächtigen Stämme Matugar und Hamyla waren fast vollzählig erschienen. Muley Hafid befand sich in Begleitung seines Ratgebers, des Arztes Dr. Holzmann. Der Einfluß Dr. Holzmanns ist groß, er wirkt aber viel Gutes, da er die wirtschaftliche Entwicklung Marokkos durch Handelsbeziehungen mit allen Ländern zum Ziele hat. Am gleichen Tage ernannte der neue Sultan seine Regierung. Premierminister ist Belkabor, 57 Jahre alt; er hat dem verstorbenen Sultan schon wichtige Dienste getan. Auch die anderen Minister sind bewährte Stammesführer. Zum Kriegsminister ist El Menebhi, der frühere Kriegsminister des abgesetzten Sultans, ausersehen. Muley Hafid und Belkabor erklärten, sie wollten mit allen Nationen im Frieden leben, Marokko gehöre aber den Mauren. Die Beschlüsse von Algeciras seien für den neuen Sultan nicht verbindlich. Die Mauren sollten jetzt einen Fürsten haben, der die alten Sitten achte, nicht Automobil fahre und andere europäische Geb räuche ins Land bringe.

Am 17. August berief der neue Sultan die reichen Juden in seinen Palast, versicherte sie, daß ihre Rechte respektiert würden, und bat um eine Anleihe zur Beschaffung eines Heeres. Die Juden bewilligten die Anleihe und versprachen überdies, sich an alle begüterten Glaubensgenossen im ganzen Sultanat zu wenden, damit die Anleihe genügend ausfalle. Der neue Sultan wird Casablanca besetzen, damit die Franzosen abrücken könnten. In Paris beschäftigt man sich schon mit dem Gedanken an eine neue Algeciras-Konferenz. Jedenfalls ist der neue Sultan der Mann des Tages und die Diplomaten haben wieder alle Hände voll zu tun.

Von der Woche.

Emil Freiherr von Kubinzky.

Am 26. August ist in Wien der Großindustrielle Emil Freiherr von Kubinzky im 64. Lebensjahre gestorben. Ehe er die Augen schloß, wurden ihm die Tröstungen der katholischen Religion gespendet. Beigesetzt wurde er provisorisch auf der katholischen Abteilung des Zentralfriedhofes in Wien.

Wir würden kaum Gelegenheit nehmen, von dieser Tatsache in unserem Blatte zu sprechen und unseren Lesern mitzuteilen, daß wieder ein Sproß einer altjüdischen Prager Familie der allein seligmachenden Kirche sich zugewendet hat. Allein es gehen uns aus Wien von sicherlich gut informierter Seite Berichte zu, welche diesem Fall eine zumindest interessante Färbung verleihen. Nach diesen Berichten, die unglaubwürdig erscheinen würden, wenn sie uns nicht, wie gesagt, von verläßlicher Seite übermittelt würden, ist Freiherr von Kubinzky bis zwei Stunden vor seinem Tode noch Jude gewesen. Tatsächlich ist die gesetzlich vorgeschriebene Erklärung über den Austritt aus der mosaischen Konfession und den Übertritt in die römisch-katholische vom Todestage datiert, beweist also, daß der Kranke in einem Zeitpunkte konvertierte, in welchem sonst alte Leute dies nicht zu tun pflegen. Dazu kommt, daß Freiherr von Kubinzky angeordnet haben soll, er wünsche auf dem jüdischen Friedhofe in Prag neben seinem Vater beigesetzt zu werden. Diese letzte Willensäußerung steht in einem schreienden Widerspruche zu der Konversion. Die Art der Traueranzeigen, in welchen dem Namen des Toten ein großes Kreuz beigefügt war, hat in Wien, wie in Prag großes Aufsehen hervorgerufen; besonders hier hat man sich erinnert, daß Baron Kubinzky in einer Prager Synagoge an jeder Seelengedächtnisfeier teilnahm und daß sich auf dem jüdischen Friedhofe in Wolschan eine prunkvolle Gruft befindet, die Emil Freiherr von Kubinzky, als sein Vater starb, erbauen ließ. Es ist unbekannt und wird wohl nie einwandfrei festgestellt werden können, ob der Kranke die Einwilligung zu seiner Taufe erteilt hat. War dies nicht der Fall, dann war die Anrufung der katholischen Seelsorge von Seite der Familie erfolgt, die seit Jahren bereits außerhalb des Judentums steht. Ein sonderbares Licht auf den Todesfall wirft die Tatsache, daß sich Graf Boos-Waldeck, der Schwiegersohn des Verstorbenen, bei der „Einsegnung" der Leiche von der Familie absentierte und sich bei den Trauergästen in einem Nebenzimmer aufhielt. Diesem Herrn scheint also auch die Taufe nicht genügt zu haben, um den Makel des Judentums von der Familie zu nehmen.

Da es sich um die Ehre eines Toten handelt, müssen wir es uns versagen, den Fall in einer über das bloße Registrieren hinausgehenden Weise zu besprechen, wir erwarten aber, daß die Familie des Verstorbenen sich von den Vorwürfen reinigen wird, die in allen jüdischen Kreisen Wiens und Prags gegen sie erhoben werden und die wir wohl nicht näher zu bezeichnen brauchen.

* **Neujahrsentschuldigungskarten** zu Gunsten des jüd. Nationalfondes spendeten folgende Herren:

Anton Glaser, Karolinenthal	K	10.—
Emilie und Moritz Löwy, Prag	„	5.—
Moritz Bauer, Prag	„	2.—
Julius Steiner, Weinberge	„	1.—
S. Lissau und Frau, Prag	„	2.—
Anton Brandeis	„	5.—
Julius Kohorn	„	1.—
Filipp Lebenhart, Prag	„	3.—
Karl Resek, Weinberge	„	2.—
R. Brandeis, Prag	„	4.—
Julius Löwy	„	2.—
Ludwig Propper	„	2.—
MUDr. Moritz Kohn, Prag	„	2.—
Moritz Weltsch, Karolinenthal	„	2.—
Herr und Frau Ignaz Karpeles, Prag	„	4.—

* **Morris Rosenfeld.** Für den armen erblindeten jüdischen Dichter Morris Rosenfeld sind uns weitere Spenden zugekommen: Sammlung des Herrn Ing. Rosenberger in Oberleutensdorf. Beigetragen haben die Herren:

J. Faltitschek	K	1.—	
Em. Brill	„	1.—	
Charl. Singer	„	1.—	
O. Oppenheimer	„	1.—	
Em. Heller	„	1.—	
Wolf & Co.	„	1.—	
M. Hlawatsch	„	2.—	
Ed. Herrschmann	„	2.—	
Dr. Grann	„	2.—	
Dir. Fuchs	„	2.—	
Ing. Rosenberger	„	1.—	15.—
Heinrich Polaček, Kolin		K	10.—
Max Klein, Pisek		„	5.—
Familie Josef Kollinsky Nesper		„	6.—
Josef Fišer, Kolin		„	4.—
Otto Freiberger, Prag		„	2.—
S. Lissau und Frau, Prag		„	3.—

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

Rolphquodlibet Teplitz . . . . . . K 1.—
Zur Eintragung in das goldene Buch für stud. phil. Lajos Nasch (Barissia)
J. Spiegel . . . . „ 1.—
Selbstbesteuerung A. G. für September „ 1.—

* **Neuer Advokat.** Herr Dr. Ernst Kottlarzig hat seine Advokatenkanzlei in Prag Brenntegasse 46 im Hause des Herrn Rudolf Malý eröffnet.

* **Ein jüdischer Frauenbund für Kulturarbeit in Palästina.** Eine im Haag kürzlich abgehaltene Versammlung jüdischer Frauen hat die Gründung eines Vereines mit folgendem Programm beschlossen: Die jüdischen Frauen der ganzen Welt sollen zu einem allgemeinen Frauenverein zusammengeschlossen werden zum Zwecke der Beteiligung an der Kulturarbeit in Palästina. Der Verein soll für diese Idee Mitglieder werben und beabsichtigt, zunächst eine jüdische Haushaltungsschule, verbunden mit einem Internat für jüdische Lehrerinnen und Krankenpflegerinnen in Palästina zu gründen. Der Minimalbeitrag ist auf 3 Mark festgesetzt worden. Der Verein hat einen provisorischen Vorstand gewählt, welcher aus folgenden Damen besteht: Frau Prof. Dr. Warburg-Berlin, Präsidentin; Frau Dr. Friedländer und Fräulein Schach-Paris, Vizepräsidentinnen; Frau Dr. Bodenheimer-Köln, und Frau Dr. Friedmann-Berlin, Schriftführerinnen; Frau Kann-Haag und Fräulein Hoofien, Kassiererinnen; ferner Frau Dr. Epstein und Frau Dr. Kritschevsky-Paris.

* **Aus der russischen Hölle.** Oberst Schröder, der am 23. August in Bialystok erschossen wurde, war der Militärchef der dortigen Eisenbahnstation. Als Haupturheber der Judenhetze war er es, der auf dem Bahnhof die Schwarzen Banden versammelte und sie mit dem Rufe: „Schlagt die Juden tot!" zu ihrem blutigen Werke anfeuerte. In der gerichtlichen Verhandlung wegen dieser Hetze hatte Schröder als Zeuge einvernommen werden sollen. Die Verteidigung hatte zudem den Antrag gestellt, daß Schröder selbst in den Anklagezustand versetzt werde. Die Militärbehörde legte jedoch Verwahrung dagegen ein. Schröder ging somit straflos aus. Nicht genug damit, wurde er, der bis dahin Major gewesen war, zum Obersten befördert. Daraufhin fällten die revolutionären Parteien das Todesurteil gegen ihn, das nunmehr vollstreckt worden ist. — Während des vorjährigen großen Pogroms in Bialystok wurde ein junger Mann militärpflichtigen Alters, ein gewisser Samuel S., Sohn eines jüdischen Volksschullehrers, erschlagen. Die Beerdigung erfolgte wenige Tage darauf. Jetzt hat ihn aber die Rekrutenaushebungskommission in aller Form aufgefordert, sich zu stellen. Da er dieser Aufforderung aus begreiflichen Gründen nicht Folge leisten konnte, wurde sein Vater von Rechts wegen zu einer Geldstrafe von 300 Rubeln verurteilt. Vergeblich wandte er ein, daß er nichts dafür könne, daß sein Sohn tot ist. Die Kommission war unerbittlich und ließ ihm seine Habseligkeiten pfänden. — Aus Kischinew wird über eine am 18. August im Flecken Tomaschpol (Gouvernement Podolien) veranstaltete Judenhetze gemeldet: Am Sonntag brach zwischen einem jüdischen Ladenbesitzer und Bauern, welche ihm ein Stück Zeug gestohlen hatten, ein Streit aus, der in eine Prügelei überging. Es sammelte sich bald eine Menge Betrunkener an, die plötzlich das Geschrei erhoben: „Haut die Juden!" Darauf folgte in erster Reihe eine völlige Verwüstung der jüdischen Läden. Eine besondere Gruppe beschäftigte sich mit dem Verprügeln der Juden. Sehr verspätet traf ein Landpolizist mit mehrern Reitern ein, die von der plündernden Menge mit einem Steinhagel empfangen wurden, worauf sie Feuer gaben. Zwei der Plünderer und ein jüdischer Knabe wurden getötet. Nach der Salve flohen die plündernden Bauern, wobei sie einen großen Teil des Eigentums der von ihnen beraubten Juden auf Wagen mit sich führten. Jetzt wird Tomaschpol von 18 Polizisten und mehreren Reiter-Patrouillen bewacht. — Aus Bobruisk und Bialystok wird gemeldet, daß die Echtrussen feierliche Umzüge veranstalten, was gewöhnlich ernsten Ausschreitungen gegen die Juden vorangeht. Der wahnsinnige Mönchpriester Illiodor taucht bald hier, bald dort im jüdischen Ansiedlungsrayon auf, die fanatisierten Massen gegen die jüdische Bevölkerung aufhetzend. So wird aus Sdolbunow (Gouvernement Podolien) mitgeteilt, daß die jüdische Bevölkerung in panischer Furcht das Städtchen zu verlassen anfing, weil Illiodor seinen Besuch mit der obligatorischen Prozession angesagt hatte. Und nur seine plötzliche „Abberufung" nach Petersburg rettete die Bevölkerung vor einem neuen Pogrom. — Das Ministerium für Volksaufklärung hat an die Universitäten einen Runderlaß gerichtet, daß sie nicht mehr jüdische Studenten aufnehmen dürfen, als die beschränkenden Vorschriften gestatten, die in den letzten Jahren auf Wunsch des Ministers Tolstoi nicht mehr angewendet wurden. Da auf einzelnen Universitäten der Prozentsatz der jüdischen Studenten weit überschritten ist, wird in diesem Jahre dort keine Immatrikulation jüdischer Studenten stattfinden. — Aus Petersburg wird amtlich mitgeteilt: Ein kaiserlicher Ukas vom 21. August bestimmt ergänzend zu dem Gesetz über die Glaubensfreiheit, daß Juden, die früher zum orthodoxen Glauben übergetreten sind und jetzt wieder den jüdischen Glauben annehmen, ihr durch den Übertritt zum Prawoslaventum erworbenes Bürgerrecht verlieren und in das Ansiedelungsgebiet auszuweisen sind. — In Odessa ist Sonntag ein Pogrom ausgebrochen. Die echten Russen veranstalteten eine Schießerei auf Juden, der dann die landesübliche Plünderung folgte. Resultat: 10 Juden tot, 60 mehr oder minder schwer verletzt und — zwei Juden verhaftet. . .

* **Unerwünschte Gäste.** Aus Salzburg, 4. d. M., wird uns telegraphiert: Bei einem heute nachts stattgefundenen Hochschulkursbau begann man eingeladene jüdische Hörer und Hochschulvereinsmitglieder gewaltsam aus dem Saale zu drängen. Dieselben erklärten sich solidarisch und verließen gemeinsam das Lokal.

* **Der Psychiater Eduard Hitzig,** der jüngst in Halle gestorben ist und bei Lebzeiten eine Zierde der dortigen Hochschule bildete, entstammte einer jüdischen Familie in Berlin, die freilich schon in allen Gliedern getauft ist. Die Familie hieß früher Itzig.

* **Die Juden in Kanada.** Der soeben erschienene Bericht der kanadischen Regierung über die Einwanderung von Ende Juni 1905 bis Ende Juni 1906 ergibt die Gesamtzahl von 189.064 Immigranten gegen 146.266 im vorhergehenden Jahre. Die Einwanderung nach Kanada ist, wie aus dieser Feststellung hervorgeht, im Verhältnis zur alten Bevölkerung doppelt so groß wie in den Vereinigten Staaten; sie beträgt dort 29‰ hier 13‰. Nach den Italienern und den Engländern stellen die Juden die größten Immigranten, nämlich 7127, um 588 weniger als im Vorjahr. Davon sind Russen 6056. Dem Beruf nach waren von den männlichen jüdischen Einwanderern Landwirte 267, Arbeiter 389, Handwerker 1870, Händler u. dgl. 183 und Bergleute 5. Im Distrikt Wapella gibt es jüdische Farmer die je 75—250 Acres bewirtschaften.

* **Orientalisten-Kongreß.** Der 15. Orientalisten-Kongreß findet im August 1908 zu Kopenhagen statt. Es sollen sieben Abteilungen gebildet werden; eine indo germanische, eine ostasiatische, semitische, ägyptisch-afrikanische, griechisch-orientalische und ethnographisch-folkoristische.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Rudolf Müller aus Světla mit Frl. Anna Hermann aus Světla.

Salo Berger in Radwanitz (Schlesien) mit Frl. Mina Freund aus Prag.

Leopold Abeles in Karolinenthal mit Fräulein Otti Rosenberg aus Karolinenthal.

Jakob Sattler aus Staukau mit Frl. Olga Klein aus Litten.

Verstorbene.

Dux Anna, Kaufmannsgattin, 27 Jahre.

Neumann Theresie, geb. Wittler, 49 Jahre.

Stein Moritz Rafael, Rabbiner aus Schwarzkosteletz, 65 Jahre.

Pick Georg, Handlungskommis, 19 Jahre.

Pick Anna, Kaufmannswitwe in Sedletz, 51 Jahre.

Hoffmann Franziska, Witwe, Trödlerin, 57 Jahre.

Korrespondenzen.

Bodenbach. Die feierliche Einweihung des neuen Tempels fand Sonntag statt. Das neue Gotteshaus, das sich in der Bergstraße auf der Schäferwand erhebt, ist ein prächtiger Bau, der den überlieferten Tempelstil aufs glücklichste mit modernen Motiven vereinigt. Zu der Feier waren zahlreiche Festgäste und Abordnungen erschienen. Nach einem Choral, den der Tempelchor vortrug, ergriff der Kultusvorsteher Herr Ad. Pächter das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er alle Anwesenden begrüßte und den Förderern des Tempelbaues den Dank aussprach. Besonderen Dank spricht der Redner dem Kultusvorsteher-Stellvertreter Herrn S. Braunner, der gleichzeitig als Obmann des Tempelbau-Vereines wirkte, dem Tempelvorsteher Herrn Pick, dem israelitischen Frauen-Verein unter der Leitung seiner unermüdlichen Präsidentin Frau Hofmann. Ganz außerordentliche Verdienste um den Tempelbau aber habe sich Herr Rabbiner M. Freund erworben, der sich mit vollem Eifer in den Dienst der Sache stellte. Nach dem Chore „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" nahm Herr Rabbiner Freund das Anzünden des ewigen Lichtes vor. Hieran schloß sich der Einzug der Thorarollen. Nunmehr ergriff Herr Rabbiner M. Freund zur Festpredigt das Wort. Der Redner kennzeichnete die Tempelweihe als das höchste Fest, das die Gemeinde feiern könne. Nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern zur Ehre Gottes sei das neue Gotteshaus geschaffen. Es sei bestimmt, eine Stätte des religiösen Geistes zu sein, auf daß das künftige Geschlecht seinem Glauben erhalten werde und ihm begeistert anhänge. Er erbitte dem neuen Gotteshaus den Schutz des Kaisers, empfehle es aber auch dem Schutze der Geistlichkeit aller Konfessionen, dem Schutze der Stadtväter, der Bürger und der Lehrerschaft. Hierauf sprach Herr Rabbiner Freund das erste Gebet im neuen Tempel, in welchem er den Segen Gottes für den Kaiser, sowie für die Schwesterstädte Bodenbach-Tetschen erflehte. Mit der „Volkshymne" schloß die Feier. Zu der Feierlichkeit waren auch zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche aus vielen Kultusgemeinden, von Korporationen, als auch Privaten eingetroffen.

Dobřisch. Am 25. August veranstalteten die jüdischen Studenten in Dobřisch ein Gartenfest. Die Bedeutung dieses Festes beruht nicht allein in dem glänzenden materiellen Ergebnis, sondern vor allem darin, daß ein neuer Beweis erbracht wurde für die alte Wahrheit, daß die Judenschaft von Dobřisch sich nur auf ihre eigene Kraft stützen kann. Die jüdische Studentenschaft quittiert mit Befriedigung die Stimmen, die sich gegen die Handlungsweise des nichtjüdischen Teiles der Bevölkerung vernehmen lassen, obwohl die Juden hierorts die Kosten aller nichtjüdischen Unterhaltungen und Veranstaltungen zu tragen haben, obwohl die nichtjüdischen Arrangeure auf die Freigebigkeit der Familien, Kellner, Bondy und anderer spekulieren und obwohl sie sich dessen auch bewußt sind, war die Beteiligung seitens der Nichtjuden so schwach, daß ein systematischer Boykott zu verspüren war und daß man sagen kann: es war eine Feier von Juden für Juden veranstaltet. Es sei auf diesem Wege allen denjenigen, die das Fest durch ihre materielle und moralische Hilfe gefördert haben, seitens des Komitees der herzlichste Dank ausgesprochen; besonderen Dank verdienen Fr. Rosa Fleischmann und Fr. Windt für ihre opferwillige Arbeit beim subskribieren (in Přibram) und Frl. Erna Bondy für ihre bereitwillige Mitwirkung bei den Vorarbeiten. Ferner gilt unser Dank den Damen: Ida und Olga Elischak, Klara und Leopoldine Frankl, Irma Kosiner,

Hermine Lederer, Kamilla Pollak, Olgá Porges, Karoline Roubiček, die die Arbeit des Komitees wesentlich erleichtert haben. Vom Reinertrag, 219 K 50 h, wurde die Hälfte dem israelitischen Frauenverein, die Hälfte der hiesigen jüdischen Bibliothek zugesprochen.

Podiebrad. Bei den Wahlen in die Kultusgemeinde wurden nachstehende Herren gewählt: Wilhelm Popper, Kultusvorsteher, Karl Pollak, Kultusvorsteher-Stellvertreter, Karl Fischer, Kassier, Max Braun, Buchhalter, Hermann Brod, Tempelvorsteher, A. Ružička, Tempelvorsteher-Stellvertreter.

Kimpolung. Am 25. August veranstaltete die hiesige jüdisch-nationale Jugend unter dem Protektorate des Reichsrats- und Landtagsabgeordneten, Herrn Dr. Benno Straucher, einen jüdisch literarischen Abend mit anschließendem Tanzkränzchen, welcher ungemein stark besucht war, und in allen seinen Teilen als sehr gelungen zu bezeichnen ist. Den Veranstaltern brachte er sowohl einen moralischen, als auch einen bedeutenden materiellen Erfolg. Den Abend eröffnete Herr Dr. S. Horowitz, welcher in wenigen, markanten Worten auf die Bedeutung solcher Abende hinweis. Hierauf hielt Herr stud. techn. Josef Gottlieb („Jüdische Kultur" in Wien) einen Vortrag über den Jargondichter Mendele Mocher Sforim, welcher von den Anwesenden mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Hierauf folgten Rezitationen und Vorlesungen aus dem Werken der jüdischen Dichter Morris Rosenfeld, Schalom Aleichem, L. Perez und Schalom Asch, teils in Original, teils in Übersetzungen. An den Rezitationen beteiligten sich die Herren: stud. techn. Josef Gottlieb, Hermann Goldschmidt exp. akdd. S. Braunstein und J. Korber mit großem Erfolge. Nach einer kleinen Pause begann hierauf das Tanzkränzchen, dessen Arrangement in den bewährten Händen des Herrn Adolf Rauchwerger lag. Die Stimmung war sehr animiert und es wurde bis 7 Uhr Früh flott getanzt. Von den anwesenden Damen ragten viele durch Schönheit und Anmut hervor. Einige von ihnen seien hier erwähnt. Es sind dies: Frl. Geschwister Bahr, Frl. Rosa Lackner, Frl. Gottlieb, Frl. Burg, Frl. J. Roll, Frl. Feuer, Frl. Goldschläger u. v. a. — Überzahlungen haben geleistet: 4 K Herr S. Bahr, je 3 K die Herren Isidor Merdler und Adolf Rauchwerger; je 2 K die Herren S. Schulz, Ritter v. Prunkul, Moritz Merdler, M. Roll, H. Jul. Kreindler, Meidanek, Dr. Hauslich; je 1 K 50 h die Herren Kellner, Dr. Niederhofer, Adolf Gelber; je 1 K die Herren G. Storfer, Dr. Munischor, Dr. Huttmann, Moses Schieber, L. Schifter, Berl Tanner, Emil Rinzbrunner, H. Holdengräber; je 50 h das Frl. L. Feiczewicz und die Herren cand. jur. F. Pichler, Gustav Knauer, H. Fischler, H. Samborski, F. Glückstern, Adolf Meth, Bruno Siegel, Koppelmann und Heumann.

Brody. Am 1. September hielt hier Herr Ahronowicz (palästinensischer Delegierter zum VIII. Kongreß) einen Vortrag über: „Unsere Arbeit in Palästina." Der Referent besprach die kulturelle, ökonomische und politische Arbeit der Zionisten in Palästina und skizierte auch die Lebensweise der jüdischen Kolonisten. Redner appellierte an die Versammelten, daß sie mit größter Energie für die praktische Arbeit in Palästina eintreten. Das Referat wurde mit großem Beifalle aufgenommen. — Gestern wurde in unserer Stadt vom jüdischen Lehrerverbande eine hebräische Schule eröffnet. Als Lehrer und Leiter wurde, wie bereits berichtet, Herr Siegelbaum angestellt.

Volkswirtschaft.

Jüdische Kolonialbank.

Am 21. August hat im Haag die Generalversammlung der Jüdischen Kolonialbank (London) stattgefunden. Der zur Verlesung gelangte Geschäftsbericht besagt: Das Geschäftsergebnis des Jahres 1906 ist ein befriedigendes gewesen und zeigt einen wenn auch langsamen, so doch stetigen Aufschwung in der Ausdehnung unserer Geschäfte und der Vergrößerung unserer Einnahmen.

Der Gewinn der Zentrale beträgt 7730.17.7 Pfund Sterling, dem ein Verlust bei der Filiale Whitechapel von 383.11 Pfund gegenübersteht, so daß sich der Nettogewinn auf 7347.6.7 Pfund stellt. Der Bruttogewinn pro 1906 beträgt 15.400 Pfund (gegen 14.100 Pfund in 1905); Spesen und Unkosten 8070 Pfund (gegen 8000 in 1905). Das Aktienkapital hat sich durch Neuverkäufe und Restzahlungen um 1421 Pfund vergrößert und beträgt per 31. Dezember 1906 252.877 Pfund. Unser russisches Diskontogeschäft haben wir im letzten Jahre wesentlich eingeschränkt und wir können mit Genugtuung konstatieren, daß sich das zu diesem Zwecke erforderliche Inkasso glatt und ohne Schwierigkeiten abgewickelt hat. Auch sonst sind wir von Verlusten fast gänzlich verschont geblieben. Provisions-Kontokorrent- und Diskontogeschäfte mit Londoner und auswärtiger Kundschaft haben an Umfang zugenommen. Einen großen Teil unserer Mittel haben wir dem Londoner Contangogeschäft zugewandt und dabei lohnende Sätze erzielt. Die Geschäfte unserer Filiale in Whitechapel sind zwar recht umfangreich, aber leider wenig gewinnbringend, so daß die Kosten nicht gedeckt sind; etwas Auffälliges liegt aber hierin nicht, da erfahrungsgemäß Bankfilialen sich hier erst nach Verlauf mehrerer Jahre bezahlt machen. Die Geschäfte unseres Tochterinstituts, der Anglo Palestine Company Ltd., zeigen einen befriedigenden Verlauf; der Geschäftsbericht wird demnächst erscheinen. Unsere Anlagen sind daher durchweg gute und gesicherte, und bei der vorsichtigen Geschäftsgebahrung, deren wir uns unverändert befleißigen, dürfen wir auch weiterhin auf guten Fortschritt hoffen. Von dem Gewinn sind 600 Pfund auf Reserve für Dubiose übertragen und verbleiben sodann zur Verteilung 6747.6.7 Pfund, mit dem Vortrag ex 1905 2018.6.6 Pfund, zusammen also 8765.13.1 Pfund. Hievon wird eine Dividende von $3^1/_3\%$ per Aktie ausgeschüttet. Die Einlösung der Dividende erfolgt ab 16. September für Österreich bei der Österreich. Unionbank in Wien.

Eine zionistische Bank in Amerika.

Aus New-York wird gemeldet: In der nächsten Staatslegislatur werden die Zionisten die Genehmigung zur Gründung einer Bank in der Stadt New-York beantragen, welche nur an Samstagen und an jüdischen Feiertagen geschlossen sein wird und deren Erträge auf die Entwicklung Palästinas verwandt werden sollen. Für das Unternehmen sind bereits Aktien im Betrage von 150.000 D. gezeichnet und eine gleiche Summe steht in Aussicht. Der Begründung der Bank soll die Anlegung von Zweiginstituten in allen großen Städten folgen, welche eine starke jüdische Bevölkerung besitzen.

Die Palästina-Handelsgesellschaft in Hamburg

ist zur Zeit in einer Umwandlung begriffen, die dazu führen soll, daß das Hauptzentrum der Gesellschaft nach Palästina verlegt wird. Am 23. Juni 1904 konstituierte sich die Gesellschaft mit einem eingezahlten Kapital von 100.000 Mark, das aber bald auf 125.000 Mk. normiert wurde. Die Veranlassung ging ursprünglich von der in Jerusalem, Jaffa und Haifa vertretenen Kommissionsfirma Wilh. Groß aus, die in Hamburg ein Komitee zusammenbrachte, an dem sich auch die zionistische „Kommission zur Erforschung Palästinas" und die jüdische Kolonialbank beteiligten. Der Beirat, von dem mindestens 4 Mitglieder deutsche Staatsangehörige sein müssen, besteht aus 7 Personen; nach dem Beschluß der letzten Generalversammlung soll die Tätigkeit mehr auf Palästina konzentriert als auf den ganzen Orient verbreitet werden. Die Gesellschaft übernimmt palästinische Produkte in Konsignation und befaßt sich auch mit dem kommissionsweisen Import und Export der Landesprodukte an Waren aller Art von und nach Palästina. Es kommen zunächst in Betracht: Tabak, Mandeln, Sesam, Gerste, Häute, Felle, Wolle, Baumwolle, Orangen, Oliven, Oel, Wassermelonen, Weizen, Dari, Johannisbrot, Koloquinten, Rosinen, Lupinen, Bohnen, Erbsen, Linsen, Seide, Honig, Eukalyptusholz, während die vorhandenen oder Erschließung noch harrenden Bodenschätze, wie Phosphat Asphalt, Schwefel, Kali- und Bromsalze, Petroleum usw. einer späteren Periode vorbehalten bleiben. Man erhofft von der Verlegung der Hamburger Zentralstelle nach Palästina eine günstige und stetigere Entwickelung.

Eine jüdische Winzergenossenschaft

ist vor drei Jahren in der Kolonie Rechoboth in Palästina gegründet worden. Das Aktienkapital der Genossenschaft, die den Namen Agudath Hakormin führt, beträgt derzeit 28.000 Francs. Die Produktion betrug im letzten Jahr 4600 hl Wein, der hauptsächlich in Ägypten abgesetzt wurde. Die Kellereien und Maschinen der Genossenschaft repräsentieren einen Wert von 6800 Francs.

Agentur der Anglo Palestine Comp. in Hebron.

Anfang Mai wurde in Hebron eine Agentur der A. P. C. eingerichtet, und zwar wurde dieselbe einem dortigen jüdischen Bankgeschäft übertragen.

Hebron hat zirka 20.000 Einwohner, worunter ungefähr 1500 Juden. Die Bedeutung Hebrons liegt darin; daß es die südlichste größere Stadt des Gebirgslandes von Judäa ist, und daß infolgedessen der Handel der weiten südlichen Gebiete hierher gravitiert, sowie in der Fruchtbarkeit seiner Umgebung. Ein Export findet statt in Wolle. Auch die Industrie ist in Hebron vertreten, wenn auch in geringerem Umfange: es werden dort Ziegenfelle zu Wasserschläuchen verarbeitet und aus europäischem Bruchglas kleine Glaswaren umgeschmolzen, wie die gläsernen Armbänder der Beduinen-Frauen (die sonst noch von Gablonz bezogen werden) und ungefüge kleine Flaschen erzeugt, die als Reiseandenken dienen.

Aus der jüdischen Literatur.

L'schono towo tikoseiwu . . .

Von J. L. Perez.

Übersetzt aus dem jüdischen von Jochanan Thau, Wien.

L'schono towo tikoseiwu
Allen euch, wo ihr auch seid;
Ob euch hat das harte Schicksal
In die wüste Stepp' verschneit —

Ob ihr kühlt die heißen Stirnen
An der tränennassen Wand,[1]
Ob ihr jetzt am Meere segelt,
In ein neu verheiß'nes Land!

Ob ihr trag't das Joch, das schwere,
Lächelnd nur: „uns bricht das nicht!" —
Ob ihr kauft die Luft zum Atmen
Ob ihr zahlt das Tageslicht —

Allen euch, zum neuen Jahre,
Sei verschieden Sprach und Kleid —
L'schono towo tikoseiwu,
Teure Brüder — wo ihr seid!

Jahrzeit.

Skizze von Nathaniel Leiter.

Ich konnte diese Nacht, trotz der idyllischen Stille des Dorfes, wo ich zur Sommerfrische weile, nicht gut schlafen. Die ganze Nacht hindurch träumte ich. „Kranke träumen," sagt an einer Stelle Heinrich Heine. Auch Heine träumte viel, denn auch er war krank. Auch das Gesundheitsbad im Hamburger Dom half wenig. . . Wir Juden sind alle Träumer, denn wir leiden

[1]) Gemeint ist die Westwand, der letzte erhaltene Rest des großen Tempels in Jerusalem.

an einer unheilbaren Krankheit. Ein jahrtausende altes Übel nagt an unserm Volkskörper.

In den frühen Morgenstunden konnte ich schon gar nicht schlafen. Stundenlang wälzte ich mich auf meinem Lager. Ich mühte mich aber erfolglos ab; der Schlaf mied mich konsequent. Nachdem ich eingesehen hatte, daß ich den ersehnten Schlaf nicht erzwingen werde, nahm ich vom Tische ein hebräisches Buch und begann zu lesen. Ich las aber nur mechanisch. Verschiedene Gedanken, die ich aber auch nicht festhalten konnte, durchkreisten wirr meinen Kopf. Und so lag ich eine geraume Weile. Auf einmal kam mir der Gedanke, daß heute der zweite Elultag sei. Der zweite Elultag! Für mich hat dieser Tag eine große Bedeutung. Am zweiten Elultag des vorigen Jahres hat man meinen jungen Freund zu Grabe getragen.

Zum ersten Male sah ich meinen jungverstorbenen Freund im Lemberger Stadtgarten. Die ungewöhnliche Blässe seines Gesichtes und die leuchtenden Augen, die einen krassen Gegensatz zum matten Gesichte bildeten, lenkten meine Aufmerksamkeit auf ihn. Ich wollte ihn gleich beim ersten Anblicke ansprechen. Da er aber, ohne jemandem Beachtung zu schenken, in sich gekehrt, eine Allee auf und ab ging, mußte ich dies, um nicht aufdringlich zu erscheinen, unterlassen. Ich ließ ihn aber schon nicht mehr aus den Augen. Einige Tage später fand ich eine passende Gelegenheit, ihn ins Gespräch zu ziehen. Er erschien mir nicht gesprächig. Auf meine Fragen gab er kurze und ausweichende Antworten. Und sein Blick war immer nach innen gekehrt. Ich sagte mir gleich, daß mein Gegenüber — Freund konnte ich ihn noch nicht nennen — ein Geheimnis, das sein ganzes Wesen beherrsche, mit sich herumtragen müsse. Als wir nach einigen Wochen schon gut bekannt waren, vertraute er mir sein Geheimnis an. Er wollte nach Palästina . . . Ein Landarbeiter in den jüdischen Kolonien wollte er werden. Von Beruf war er Setzer in einer hebräischen Druckerei. Einiges Geld hatte er schon erspart. Es fehlte ihm aber noch ein gewisser Betrag, um die Reisekosten nach dem Lande seiner Sehnsucht bestreiten zu können. Fortab trafen wir regelmäßig jeden Abend in einer entlegenen Allee des Stadtgartens zusammen: in derselben Allee, wo wir unsere Bekanntschaft schlossen, die dann in eine intime Freundschaft überging. Stundenlang pflegten wir auf einer Bank zu sitzen und zu sprechen. Ich half ihm seine Träume spinnen. Meine Verehrung für diesen blassen, zwanzigjährigen Jüngling wurde mit jeden Tag größer. Bis nach Mitternacht konnte ich seinen begeisterten Worten lauschen. In meinen Augen war er eine Idealgestalt. Nichts war mir die Gartenmusik, die ich sonst so vergnügt zu lauschen pflegte. Mein Interesse für den Garten galt nunmehr ausschließlich meinem Freunde. Eines Abends überbrachte mir mein Freund leuchtenden Auges die freudige Kunde, daß er schon reisefertig sei: das erforderliche Geld habe er schon beisammen.

„In einer Woche geht's nach Palästina," fügte er hinzu. Seine Augen funkelten. Den dritten Abend, nachdem er mir diese freudige Kunde überbracht, kam er nicht. Vergebens wartete ich bis in die späte Abendstunde. Ich war an diesem Abend zwar mißgestimmt, maß aber seinem Ausbleiben keine Bedeutung bei. Berufliche Pflichten halten ihn wohl ab, sagte ich mir. Als er aber auch am zweiten und dritten Abend nicht kam, wurde ich ernstlich unruhig. Es kam mir der Gedanke, daß er vielleicht schon nach Palästira abgereist sei. Dies schien mir aber unwahrscheinlich. Ich wollte ihn gleich aufsuchen. Da ich aber die Hausnummer seiner Wohnung nicht genau wußte, wartete ich den folgenden Tag ab. Am folgenden Tage gelang es mir, seine Wohnung aufzufinden. Im Vorzimmer empfing mich eine ältliche Frau und fragte nach meinen Begehr: „Wohnt hier R. W.?" antwortete ich. Die Frau bejahte und wies mich ins zweite Zimmer. Leise fügte sie hinzu: „Er ist krank, seit vorgestern bettlägerig." Im zweiten Zimmer auf einem Sofa lag er. Das Gesicht war noch blässer als sonst und der Glanz der Augen verschwunden. Als er mich eintreten sah, versuchte er sich aufzusetzen, vermochte es aber nicht. Was ihm fehle? Nichts, ein vorübergehendes Unwohlsein. „Wie ich nur gesund werde," fuhr er nach einer Weile fort, „reise ich nach Palästina . . In die Kolonien . . ." Ich stimmte ihm zu, bat ihn jedoch, jetzt davon nicht zu sprechen, da das Sprechen ihm nicht gut tue. Er befolgte meinen Rat und sprach nicht weiter. Ich winkte seiner Quartierfrau, die inzwischen auch ins Krankenzimmer eingetreten war, mir ins Vorzimmer zu folgen. — War schon ein Arzt da? fragte ich sie. — Ja, schon zweimal. Ich blickte sie fragend an. Es ist keine Hoffnung auf Genesung. Der Arzt sagte, was übrigens ich selbst wohl wußte, es sei Schwindsucht. Nur noch einige Wochen . . Es ist aber auch nicht zu verwundern, daß er so arg heruntergekommen . . Wenn man sich selbst so martert. Bei Tag arbeitete er beim Drucker und aß trockenes Brot. Er sparte Geld, denn er hatte es sich in den Kopf gesetzt, nach Erez Israel auszuwandern. Er gönnte sich nicht eimal gesunde Kost, um nur die Reisekosten zusammenzubringen. Ja, nicht einmal den Schlaf gönnte er sich. In der Regel kam er erst nach Mitternacht nach Hause und auch dann genoß er keinen gesunden Schlaf.

Ich ging ins Krankenzimmer und verabschiedete mich. Nach einigen Tagen äußerte mein Freund ungestüm den Wunsch, in seine Vaterstadt gebracht zu werden. Ich entschloß mich, diesen Wunsch zu erfüllen und an einem Mittwoch fuhren wir nach Brody. Ich ließ mir dann während einiger Wochen von der Schwester meines Freundes tägliche Berichte über seinen Gesundheitszustand zukommen. Diese lauteten jedesmal schlimmer. Und als ich hierauf eines Tages mit der Morgenpost einen Brief mit schwarzen Rand empfing, wußte ich, noch ehe ich das Kuvert öffnete, von wem diese Todesanzeige sei. . . .

Heute war eben der erste Jahrzeitstag. Ich fuhr nach Brody. . .

Als ich auf den „guten Ort" kam, traf ich noch niemand an. Der Todtengräber, der dicht neben dem Friedhofe wohnt, gab mir Bescheid, daß die Beamten erst um 9 Uhr zu „amtieren" beginnen. Ich machte mich daher selbst auf die Suche nach dem Grabe meines Freundes, dessen Grabstein ich aber nicht auffinden konnte. Inzwischen kam ein Diener. Auch er mußte eine geraume Weile suchen, bis er den Grabstein fand. Ich streute Blumen aufs Grab. Sodann lehnte ich mich an die rückwärtige Seite des Grabsteines und dachte über das Schicksal meines armen Freundes nach. — Er war ein Idealist mit Willenskraft und Energie. Ein Pionier des jüdischen Volkes in Palästina wäre er geworden. Wie hat doch seine Quartiersfrau gesagt:

„Bei mir wohnte schon eine Unzahl Studenten und diese waren größtenteils Zionisten. Sie nahmen aber die Sache nicht so ernst wie der Verblichene. Sie sangen schöne Lieder . . ."

Und gerade dieser ideale Jüngling mußte frühzeitig sterben. Himmelweit unterschied er sich von seinen Altersgenossen. Er war ein Kind des Brodyer Ghettos; lebte und litt in den schmutzigen „Hinter-der-Schul-Gäßchen" Lembergs und dennoch strebte er nach Licht, nach Freiheit und gesundem ländlichen Leben im alt-neuen Judenlande. Und er blieb nicht beim bloßen Gedanken. Er wollte den Gedanken in die Tat umsetzen und auf dem Wege brach er zusammen. . .

Das Weinen und Ächzen betender Frauen erweckte mich aus meinem wachenden Träumen. Ich blickte auf. Neben dem Grabe stand die Schwester meines Freundes. Ich nickte grüßend und ging dem Ausgange des Friedhofes zu. Aus einiger Entfernung blickte ich zurück und sah sie, die Blumen, die ich ordnungslos auf das Grab gestreut hatte, mit Frauenhand ordnen. . .

Herbst.

Von Abraham Reisen.

Wenn der Herbst nur naht,
Leg ich ab den Stolz —
Wenn der Wind mich höhnt:
Bettler, hast du Holz?

Wenn der Regen klatscht,
Boshaft noch dazu:
Ich mach die Gassen naß,
Bettler, hast du Schuh'?

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

In dieser Rubrik werden alle einlaufenden Bücher registriert; eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.

Illustrierter jüdischer Familienkalender für das Jahr 5668 (1907/08). Berlin—Leipzig, Modernes Verlagsbureau, Curt Wiegang. — Preis Mk. 1·—.

Stenographische Unterrichtsbriefe zum Selbstunterricht in der Gabelsbergerschen Verkehrs- und Debattenschrift, von Karl Ludwig Weizmann. Wien, Manzsche Hofbuchhandlung. Die uns vorliegenden weiteren vier Unterrichtsbriefe halten sich nach Gediegenheit des Inhalts und Geschick in der methodischen Anordnung ebenso wie hinsichtlich der mustergültigen technischen Ausführung durchwegs auf der Höhe des ersten Briefes. Das Werk wird 20 Briefe (Preis per Brief 30 h) umfassen.

Spinozismus. Ein Beitrag zur Psychologie und Kulturgeschichte des Philosophierens, von Dr. M. E. Gans. Verlagsbuchhandlung Josef Lenobel, Wien IX/1. — Der allgemeine Mißkredit, in welchen die spekulative Philosophie seit Mitte des vorigen Jahrhunderts geraten ist, hat das historische und psychologische Interesse an ihr nicht zu beseitigen vermocht. Im Gegenteil: Wenn irgendwo, so gilt auf diesem Gebiete Taines berühmtes Wort: „Plus un fait est bizarre, plus il est instructif." Jedes metaphsische System ist die Resultante aus psychischen Faktoren, die auch das wissenschaftliche Denken beherrschen und andererseits aus Triebkräften, die dieses Denken über seine natürlichen Ziele hinausdrängen und die in der spezifischen Kultur einer ganzen Zeitepoche oder auch eines einzelnen Individuums ihren Ausgangspunkt haben. Sie festzustellen und ihre Gesetze klarzulegen, ist Sache der psychologischen und kulturhistorischen Forschung. So wenig daher ein metaphysisches System seinem Inhalt nach das Interesse unserer Zeit in Anspruch nehmen kann, so sehr werden Aufschlüsse über das metaphysische Philosophieren selbst diesem Interesse entgegenkommen. Die vorliegende Publikation handelt, wie der Verfasser gleich in allem Anfange bemerkt, nicht von Spinozas Philosophie, sondern von seinem Philosophieren, d. h. von denjenigen Zuständen der Gesamtpersönlichkeit, welche in ihrer Totalität das dem System zugrunde liegende philosophische Erlebnis konstituieren. Die Art, wie der Verfasser den Begriff des philosophischen Erlebnisses wissenschaftlich festlegt und in den Mittelpunkt seiner Darstellung rückt, erweist ihn als einen Forscher von durchaus selbständiger und unabhängiger Perspektive. Dem entsprechend sind auch die Resultate, zu denen der Autor gelangt. Unter Spinozismus versteht er jenen Ausgleich zwischen der Persönlichkeit des Philosophen und der spezifischen, scholastischen Wissenschaft seiner Zeit, der in geistvoller Weise als Spezialfall des allgemeinen Gegensatzes zwischen Wissenschaft und Leben, Erkenntnis und Sein dargetan wird. Indem Dr. Gans diesen Gegensatz philosophisch näher bestimmt als Gegensatz zwischen Intension und Extension, versucht er nun, die Formen der möglichen Ausgleichsversuche zwischen diesen beiden Polen als Typen des philosophischen Erlebens klarzulegen. Hierbei werden auf Plato, Bacon, Schopenhauer und Nietzsche die interessantesten Streiflichter aus neuartigem Gesichtspunkte geworfen. Im Spinozismus selbst liegt das Resultat dieses Ausgleichsprozesses, die Apotheose des Logischen und die Unterwerfung des Trieblebens unter die Vernunft, klar zu Tage. Aber die psychologische und kulturgeschichtliche Motivierung des ganzen Prozesses einesteils, die Aufweisung der metaphysischen Hauptbegriffe des Systems als Projektion dieses Erlebens anderenteils ist vollständig neu und hat in der diesbezüglichen Literatur keine Analogie. Für den Spinozaforscher speziell dürfte von besonderem Interesse der Exkurs über die „adäquate Idee" sein, in welchem dieser wichtige Grundbegriff der spinozistischen Erkenntnistheorie in einer von den bisherigen Darstellungen durchaus verschiedenen Art erklärt wird. Aber auch der nicht fachmännisch vorgebildete Leser wird in der allgemeinen Einleitung, die über das Wesen des philosophischen Erlebnisses handelt, in den stilistisch wie inhaltlich sehr anziehenden kulturhistorischen Ausführungen, namentlich in dem Exkurs über das Mittelalter und Spinozas Verhältnis zur Scholastik, vor allem aber in denjenigen Teilen der Abhandlung, die das Verhältnis Goethes zum Spinozismus behandeln, eine ebenso belehrende wie interessante Lektüre finden. Was den letzteren Punkt anlangt, so kann die Aufweisung der Inadäquatheit zwischen dem Goetheschen Spinozismus und seinem Originale als literarisches Verdienst besonders hervorgehoben werden.

Konkurs.

Bei der israelitischen Kulutsgemeinde in **Flöhau** bei Saaz gelangt die Stelle eines

Rabbiners,

der zugleich das Amt eines Matrikenführers, sowie die Stelle des Kantors und Schochet zu versehen hat, am 1. Mai 1908 zur Besetzung. Rabbinatsbefähigte haben den Vorzug. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 1000 Kronen nebst freier Wohnung, Ertrag der Schechita zirka 300 Kronen, Beheizungs- und Osterbeitrag 70 Kronen, Remuneration für den Religionsunterricht in Lischwitz zirka 80 Kronen, sowie die üblichen Emolumente verbunden. Reisespesen werden nur dem Akzeptierten vergütet.

Israelitische Kultusgemeinde Flöhau bei Saaz. 219

Max Böhm,
Kultusvorsteher.

Kundmachung.

Bei der **Kaiser Franz Josef Jubiläums-Stiftung** der Prager israelitischen Kultusgemeinde vom Jahre 1888 zur **Förderung des Handwerkerstandes** unter den Israeliten, gelangen für das Jahr 1908 einige Plätze zur Verleihung

Dieselben sind bestimmt für israelitische verwaiste Handwerkslehrlinge, in deren Ermangelung für isr. verwaiste Schüler einer Gewerbe-Handwerksschule oder in deren Ermangelung für verwaiste isr. Realschüler, unter welchen ehemalige Zöglinge des Knabenwaisenhauses vor anderen Bewerbern der gleichen Kategorie den Vorzug haben.

In Ermangelung von Waisenknaben, sind auch wie oben qualifizierte Knaben, deren Eltern am Leben sind, zum Stiftungsgenusse zugelassen.

Mangels sämtlicher, wie vorstehend erwähnt, qualifizierten Personen kann dieser Stiftungsgenuß an israelitische Handwerker, welche die Lehr- und Servierzeit bereits hinter sich haben als Unterstützung entweder zum Antritte eines Gewerbes und zur Einrichtung oder zum Weiterbetriebe desselben verliehen werden, event. können auch nicht nach Prag zuständige Bewerber berücksichtigt werden.

Sämtliche Petenten müssen arm und wohlverhalten sein.

Die Kompetenzgesuche, belegt mit dem Geburtszeugnisse, dem Nachweise der Zuständigkeit, des Ablebens mindestens eines Elternteiles, dem Schulzeugnisse, dem Armut- oder Mittellosigkeitszeugnisse, der Bestätigung des Lehrherrn über den bevorstehenden Eintritt des Stiftlings oder die Bestätigung des Genossenschaftsvorstandes über dessen Eigenschaft als Lehrling, eventuell mit der Bestätigung seitens der Direktion der besuchten Schule, bei selbständigen Handwerkern mit dem Nachweise der Zuständigkeit, des Wohlverhaltens, der Armut und der behördlichen Bestätigung zum selbständigen Gewerbebetriebe sind bis zum **30. September 1907** bei der israel. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag einzubringen.

Prag, am 18. August 1907. 228

Von der israel. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

An unsere Freunde!
Wir bitten um Bekanntgabe von Adressen, an die wir Probenummern mit voraussichtlichem Erfolge senden könnten.

Kundmachung

Die Repräsentanz der israel. Kultusgemeinde in Prag veranstaltet an den hohen **israel. Feiertagen** einen

Gottesdienst

für Schüler der Mittel-, Bürger- und Gewerbeschulen in Prag und soweit der Raum reicht, auch für mittellose Handels-Angestellte ledigen Standes.

Dieser Gottesdienst wird im

Kaiser Franz Josef-Jubiläumstempel

abgehalten.

Die Teilnahme an diesem Gottesdienste ist nur gegen Eintrittskarten gestattet, deren Uebertragung an dritte Personen untersagt ist und den Verlust des Sitzes dann zur Folge hätte.

Eintrittskarten können im Ausschußzimmer im 1. Stocke des Kaiser Franz Josef-Tempels (Jerusalemsgasse) täglich von 3—6 Uhr nachm. erhoben werden.

Prag, den 1. September 1907. [234

Einladung zum Abonnement

auf die

„Selbstwehr"

Unabhängige jüdische Wochenschrift.
Billigste jüdische Zeitung.
Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Bezugsbedingungen:

Für Österreich-Ungarn mit Postzusendung ganzjährig . . . . K 6·—

Im Auslande erfolgt das Abonnement am besten bei dem betreffenden Postamte.

Bei Bestellung wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten.

Fortlaufendes Verzeichnis

empfehlenswerter Firmen

vom Verband jüdischer Handwerker.

Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Hutmacher:

Fischl Ludwig, Prag, Langegasse 17.

Installateure und Lusterlager:

Freund Siegfried Friedrich, Prag, Pflastergasse 4, Telephon 2359.
Winterstein Sigmund, Prag, Fischmarktgasse 14.
Morel & Comp., Prag, Bergmannsgasse 1.

Jalousienerzeugung u. Reinigungsanstalt:

Weiss Leopold, Prag, Mariengasse 20, Telephon 2807.

Kartonnagenerzeugung:

Pollak Jakob, Prag, Langegasse 45.
Popper Richard, Žižkov, Husstraße 34.

Konditoreien:

Kohn Julius, Prag, Pflastergasse 6.
Zeltmacher Regina, Prag, Niklasstraße 12 und Elisabethstraße 12.

Kunstblumen:

Kohn Karoline, Prag, Eisengasse 3.

Ledergalanterieerzeugung:

Kraus Josef, Prag, Langegasse 31.
Seidemann Simon, Prag, Tempelgasse 5.
Spielmann Emil, Prag, Valentinergasse 92.

Modistinen:

Gutfreund Ida, Prag, Mariengasse 4.

Optiker und Mechaniker:

Rosenthal J., Prag, Graben 26.

Pantoffelerzeuger:

Katz Karl, Prag, Elisabethstraße 8.

Posamentierer:

Klemperer Isidor, Prag, Elisabethstraße 14.
Koretz Josef, Prag, Melantrichgasse 16, Telephon 875.
Pick Alexander, Prag, Teingasse 627.

Riemer:

Bunzl Emanuel, Prag, Rittergasse 30.

Schirm-Erzeuger:

Jellinek Josef, Prag, Langegasse 23.
Schulhof Ignaz & Comp., Prag, Perlgasse 10.

Schlosser, Schlosserwaren und Konstrukteure:

Grünhut Julius, Prag, Bischofsgasse 4.
Nettel Arthur, Smichov, Celnagasse.
Schulz Josef, Prag VII.
Schwarz Ludwig, Prag, Langegasse 45.
Weiss Hugo, Karolinenthal, Havličekgasse 311.
Glaser Anton, Prag-Lieben, „zur Stadt Straßburg."

Schneider:

Feingold S., Prag, Graben 14.
Fischer Jakob, Prag, Jungmannstraße 41.
Glaser Adolf, Prag, Graben 25.
Guth Karl, Prag, Pořitsch 38.
Heller David, Prag, Zeltnergasse 38.
Heller Leopold, Prag, Geistgasse 25.
Klimpl Richard, Prag, Perlgasse 7.
Kompert Gustav, Prag, Graben 2.
Kolomanek Josef, Prag, Ufergasse 3.
Kraus Robert, Prag, Jungmannstraße 33.
Langendorf Friedrich, Prag, Pořitsch 19.
Oplatka Hugo, Prag, Elisabethstraße 9.
Schütz Jakob, Prag, Graben 1.
Thein Ludwig, Prag, Zeltnergasse 3.

Vereinslokal: „Hotel Europa"
Sitzung jeden Donnerstag $8\frac{1}{2}$ abends.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

KLEINER ANZEIGER.

16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. — Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag den 6.	abends	6·30
Samstag,	Haschkamah	6·30
	II. Gottesdienst	8·45
	abends	7·15
Sonntag,	Selichoth	6·15
Neujahrsvorabend		6·30
Montag	Früh	8·—
	Predigt	10·—
	nachmittags	4·—
	abends	6·45
Dienstag	Früh	8·—
	nachmittags	4·—
	abends	7·10
An Werketagen	Früh	6·15
235]	abends	5·30

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: **Robert Eisler.** — Druck von Richard Brandeis in Prag.